

Staub zu Licht

Palimpsest der Erneuerung

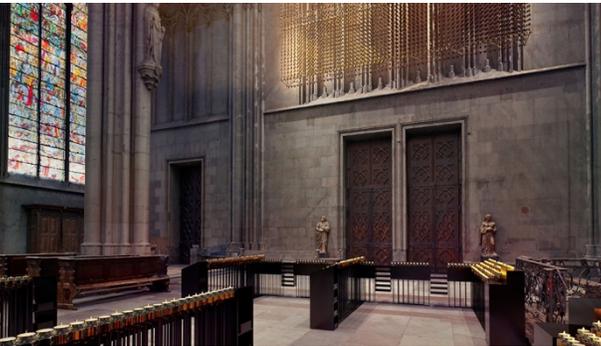
Azra Akšamija

Erläuterungsbericht

Internationaler Kunstwettbewerb Kölner Dom

Einladungswettbewerb als kooperatives Dialogverfahren zum christlich-jüdischen Verhältnis heute

Konzept und Idee



1. Künstlerische Qualität, Mehrdimensionalität und Ambivalenz

1.1. Konzeptueller Ansatz

Der Kölner Dom steht heute vor einer grundlegenden Herausforderung: Wie kann die jahrhundertealte, komplexe Beziehung zwischen Christentum und Judentum in eine lebendige, positive Zukunft überführt werden? Dieses Verhältnis spiegelt sich auch in den antijüdischen Darstellungen im Dom wider, deren Präsenz heute kontrovers diskutiert wird - von der vollständigen Entfernung über die Kontextualisierung bis hin zum bewussten Verzicht auf Restaurierung. Gleichzeitig markiert die Erklärung *Nostra Aetate* des Zweiten Vatikanischen Konzils von 1965 einen grundlegenden Paradigmenwechsel im christlich-jüdischen Verhältnis, der eine neue Grundlage für den zukünftigen Dialog geschaffen hat.

Das Kunstwerk „Staub zu Licht - Palimpsest der Erneuerung“ stellt sich dieser Herausforderung mit folgendem konzeptionellen Ansatz: Anstelle eines einmaligen Versöhnungsaktes initiiert es einen kontinuierlichen Transformationsprozess, der sich in einer dynamischen Kunsterfahrung niederschlägt. Dahinter steht die Überzeugung, dass Geschichte nicht ausgelöscht, sondern als Lernfeld genutzt werden soll. Die Arbeit bindet die Institution Kirche als zentralen Akteur ein, macht den Paradigmenwechsel physisch erfahrbar und übersetzt die komplexen Anforderungen in eine künstlerische Form, die den denkmalpflegerischen Vorgaben und dem sakralen Charakter des Doms gerecht wird. Sie ermöglicht einen dialogischen Prozess zwischen den Traditionen, nutzt deren Spannungsverhältnisse als Transformationsimpuls und ist auf Langfristigkeit und periodische Erneuerung angelegt.

1.2. Beschreibung der Form

Dieser konzeptuelle Ansatz spiegelt sich bereits in der Materialwahl des Kunstwerks wider: Staub von der Domfassade wird in Glas eingeschmolzen und bildet die Grundelemente der Arbeit - kleine sechseckige Glasgefäße, so genannte „Pixel“, aus denen eine hängende und eine stehende Installation entstehen. Die sechseckige Form der Glasgefäße ist inspiriert von Pilgerflaschen aus dem byzantinischen Jerusalem des 6. Jh. Jedes Glasgefäß hat sechs Seiten mit drei verschiedenen Oberflächen: Zwei Seiten sind durch den eingeschmolzenen Staub der Domfassade dunkel gefärbt und repräsentieren die Vergangenheit, zwei weitere Seiten sind mit glänzendem Gold verspiegelt und reflektieren die Gegenwart, während die beiden verbleibenden Seiten transparent bleiben und sich der Zukunft in Form von künftigen Gestaltungen öffnen.

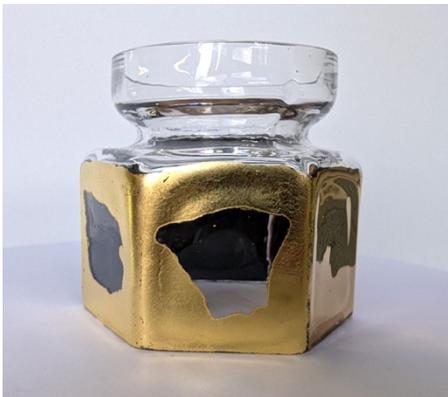


Die transparenten Flächen der Pixel werden durch eine interaktive Komponente periodisch weiterentwickelt: Präzise Umrissse der Bima-Fragmente der mittelalterlichen Kölner Synagoge, gefertigt aus Blattgold, erscheinen als Aussparungen in der Goldoberfläche. Bei diesen Umrissen handelt es sich um zweidimensionale symbolische Darstellungen dreidimensionaler Fragmente, die bei archäologischen Ausgrabungen entdeckt und digital erfasst wurden.

Aus diesen Pixeln entsteht eine Installation, die aus zwei räumlich und konzeptionell miteinander verbundenen Hauptelementen besteht:

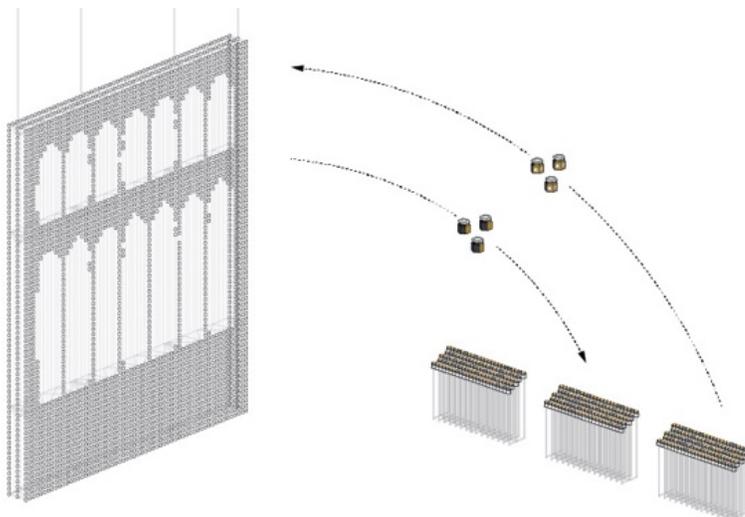


1_ Die hängende Installation: Eine Matrix aus ca. 7.500 Glasgefäßen, angeordnet in drei Schichten (ca. 8,9 x 11,6 x 0,7 m), hängt vor der nördlichen Querschiffwand des Doms. Diese einer Punktwolke vergleichbare Anordnung visualisiert ein architektonisches Element der mittelalterlichen Kölner Synagoge - die Arkade der Bima, eine erhöhte Plattform für die Tora-Lesung. Der Dialog zwischen der Bima-Arkade und der Arkade der nördlichen Querschiffwand schafft eine symbolische Begegnung auf Augenhöhe, die das gleichberechtigte Nebeneinander der beiden religiösen Traditionen betont.



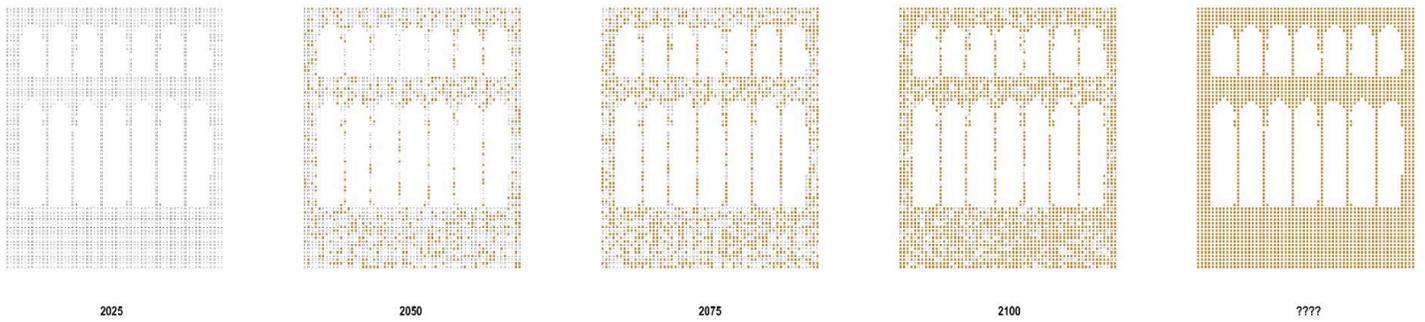
2_ Der Kerzenbereich: Direkt unter der Matrix, vor der Schmuckmadonna, befindet sich ein Bereich mit ca. 1.400 Glasbehältern, die als Kerzenhalter dienen (ca. 5,2 x 6,1 x 1 m). Dieser Projektteil bringt den architektonischen Dialog zwischen Christentum und Judentum in eine gelebte Praxis: Besucher*innen können Kerzen entzünden und die Pixel im Detail betrachten und berühren. Die Kerzenständer sind in drei Reihen angeordnet und auf die Schmuckmadonna ausgerichtet. Die umgrenzenden Bereiche, die in Blickrichtung zur Matrix orientiert sind, dienen als Aufbewahrungsorte für schriftliche Mementos und Gebete der Besucher*innen. Insgesamt gibt es 1044 Kerzenhalter und 350 Memento-Gläser. Durch diese interaktiven Elemente - das Anzünden von Kerzen und das Hinterlassen persönlicher Botschaften - werden die Besucher*innen aktiv in den Transformationsprozess eingebunden. Durch diese Beteiligung wird die Idee einer gemeinsamen - wenn auch jeweils sehr individuellen - Gestaltung des christlich-jüdischen Verhältnisses erfahrbar.

1.3 Zeitliche Transformation: Der periodische Erneuerungszyklus

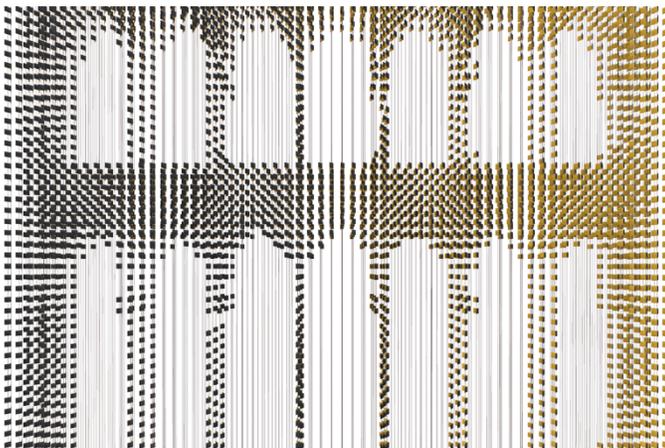


Das Kunstwerk entwickelt sich durch einen kontinuierlichen Transformationsprozess: Die im Kerzenbereich durch Gebet und Berührung „aktivierten“ Gefäße werden in einem Sieben-Jahres-Zyklus in die schwebende Matrix integriert, während bestehende Gefäße in den Kerzenbereich überführt werden. Die leeren Seiten dieser Gefäße werden mit Blattgold und Bima-Fragmenten verziert und durch Gebete und Interaktion mit neuer Bedeutung aufgeladen.

Die Transformation des Kunstwerks manifestiert sich in der Ausrichtung und Farbe der Gefäße: Bei jeder Integration in die Matrix werden sie so gedreht, dass



ihre dunklen, staubigen Seiten zur Wand zeigen, während von vorne immer mehr goldene Flächen sichtbar werden. Diese allmähliche Transformation von „Staub zu Licht“ verleiht der Matrix eine stetig wachsende, goldene Präsenz - eine materielle Manifestation einer sich entwickelnden christlich-jüdischen Beziehung.



1.4 Die Idee des dynamischen Denkmals

Das Kunstwerk wird zu einem lebendigen Denkmal, dessen dynamische Qualität sich aus unterschiedlichen Perspektiven entfaltet. Aus der Ferne erscheint die Matrix als kohärentes architektonisches Element der Bima. Beim Näherkommen entsteht eine subtile Überblendung zwischen Domarkade und Bima-Arkade. Von Osten dominieren die dunklen, staubbeladenen Seiten. Von Westen strahlen die goldenen Seiten im Tageslicht des Kinderfensters. Der frontale Blick zeigt das gesamte Spektrum von dunkel bis hell. Für sich bewegende Betrachter*innen erscheint die Installation als eine lebendige, schimmernde Wolke. Auf Augenhöhe werden die Kerzenleuchter unmittelbar erfahrbar, die spirituelle und historische Dimension wird direkt spürbar.

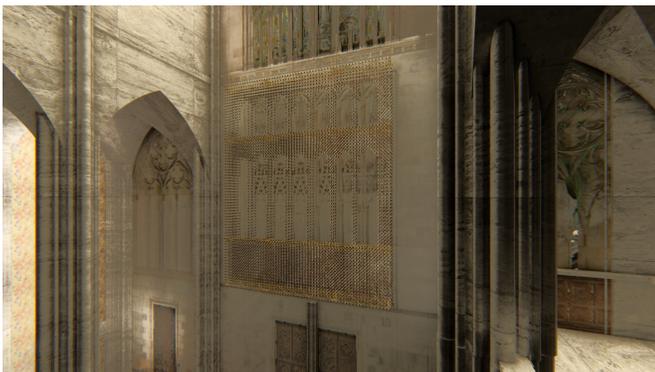


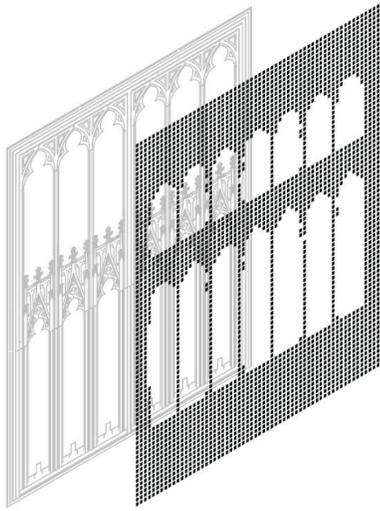
1.5 Konzeptionelle Grundsätze

Das Projekt schafft einen ganzheitlichen Andachts- und Erfahrungsraum, in dem mehrere Dimensionen der Transformation ineinandergreifen: die materielle Transformation des Domstaubs, die räumliche Transformation der blinden Arkade in eine Lichtinstallation und die zeitliche Transformation der künstlerischen Form durch die kontinuierliche Integration neuer Gefäße. Das Projekt basiert auf drei Grundprinzipien:

Transformation statt Auslöschung

Geschichte wird nicht ausgelöscht, sondern in einen kontinuierlichen Transformationsprozess überführt. Der in Glas eingeschmolzene Domstaub steht für gesammelte Geschichte und biblische Vergänglichkeit (Staub zu Staub). Die Transformation der Glaspixel von dunklen zu goldenen Flächen zeigt, wie Unrechtsgeschichte erkannt und transformiert werden kann.





Architektonischer Dialog

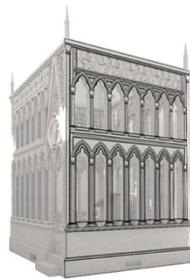
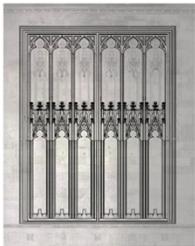
Die Nachbildung der Bima-Arkade der mittelalterlichen Kölner Synagoge mit Glaspixeln schafft einen nicht-hierarchischen Dialog zwischen christlicher und jüdischer Sakralarchitektur. Die Bima, die vermutlich von Handwerkern der Kölner Dombauhütte miterrichtet und im Zuge des Pest-Pogroms 1349 zerstört wurde, wird in einer Palimpsest-Technik in Glas neu interpretiert.

Aktive institutionelle Verantwortung

Die regelmäßige Pflege und Erneuerung durch die Dombauhütte verankert das Engagement für den christlich-jüdischen Dialog im institutionellen Alltag der Kirche und fordert einen kontinuierlichen Reflexions- und Reaktionsprozess.

2. Ortsspezifische Qualität und Verträglichkeit

Das Projekt fügt sich behutsam in die bestehende Architektur des Doms ein. Es verbindet gotische und jüdische Bautraditionen und schafft einen Raum, der sowohl der spirituellen Bedeutung als auch dem Status als UNESCO-Weltkulturerbe gerecht wird. Der Kerzenbereich vor der Schmuckmadonna intensiviert die spirituelle Nutzung durch die dreireihige Anordnung der Kerzenständer, die auf die Madonna ausgerichtet sind.



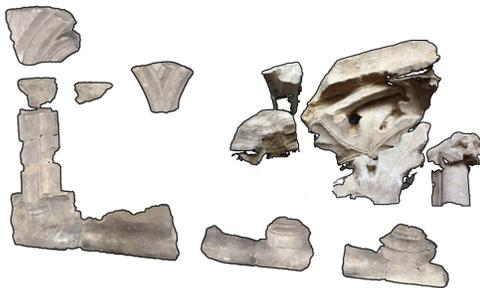
Die hängende Installation ist genau auf die nördliche Querschiffwand ausgerichtet, wobei die „blinde Arkade“ in eine metaphorische Leinwand verwandelt wird. Die Materialwahl verbindet die Geschichte des Doms mit der jüdisch-christlichen Tradition: Der eingeschmolzene Domstaub symbolisiert die Jahrhunderte der Stadt und ihrer Bewohner, während Blattgold und Glas historische Techniken der christlichen und jüdischen Glaskunst aufgreifen und die über 1700-jährige jüdische Präsenz in Köln würdigen. Die Pixelmatrix tritt zudem in einen künstlerischen Dialog mit Gerhard Richters pixeliertem Glasfenster im gegenüberliegenden Querschiff.



03. Soziale Qualität und Dialog-Potenzial

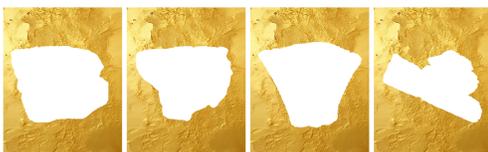
Die Bima als historischer Bezugspunkt

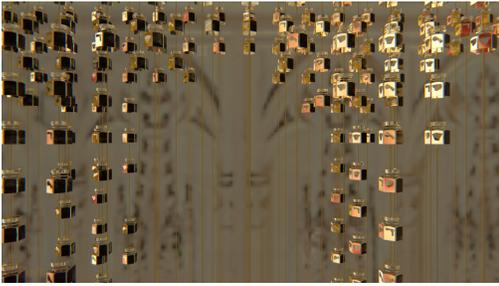
Die Bima der mittelalterlichen Kölner Synagoge ist ein Beispiel für die komplexe jüdisch-christliche Geschichte der Stadt. Als zentrale Plattform für die Toralesung wurde sie um 1280 von französischen Handwerkern, vermutlich Angehörigen der Dombauhütte, geschaffen - ein Zeugnis des frühen Miteinanders. Ihre Zerstörung im Pogrom von 1349 markiert einen dramatischen Wendepunkt. Das Kunstwerk nimmt diese Geschichte als Ausgangspunkt für einen neuen Dialog.



Theologische Dimension

Die Bima als zentrales Motiv verweist auf den verbindenden Text der Tora. Die golden changierende Darstellung der Bima korrespondiert mit der Ambivalenz der christlichen Rezeption der hebräischen Bibel. Das Werk versteht Versöhnung als offenen Prozess und macht den durch die Shoa ausgelösten Paradigmenwechsel in der christlichen Sicht auf das Judentum physisch erfahrbar.





Institutionelle Verantwortung

Das Kunstwerk ist als "kritisches Bild" zu verstehen und öffnet als solches einen Raum für einen reflektierten Dialog über komplexe historische Narrative. Die Pixelmatrix fungiert als lebendiges Palimpsest, das immer wieder neu interpretiert wird. Durch regelmäßige Pflege und Neugestaltung wird die Dombauhütte zum aktiven Gestalter des christlich-jüdischen Dialogs und verankert diesen im institutionellen Alltag.



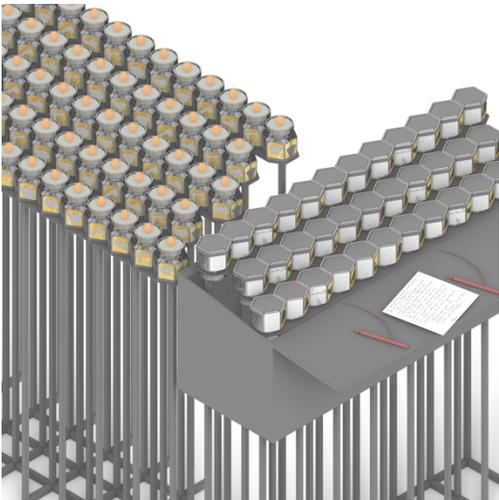
Partizipative Erfahrungsräume

Die Kerzeninstallation schafft einen Kristallisationspunkt für persönliche und kollektive Erfahrungen.

In Zusammenarbeit mit Partnerinstitutionen können Workshops verschiedene Menschen und Gruppen aktiv einbinden.

Offene Zukunftsperspektive

Das Kunstwerk versteht sich als dynamischer Prozess, der Fragen nach dem Umgang mit historischen Wunden und institutioneller Verantwortung thematisiert. Diese offene Konzeption lädt zukünftige Generationen ein, den Dialog fortzusetzen und das Verhältnis von Erinnerung und Hoffnung immer wieder neu zu verhandeln.



04. Kommunikationspotenzial, Begeisterungskraft und Rezeption

Das Kommunikationspotenzial entfaltet sich auf zwei sich ergänzenden Ebenen: dem ästhetischen Raum der hängenden Installation und dem interaktiven Raum des Kerzenbereichs. Die schwebende Glasmatrix prägt den Raum durch ihre visuelle Präsenz und das Spiel von Licht und Schatten, schafft eine transzendente Atmosphäre und lädt zur Reflexion über Erinnerung, Transformation und Hoffnung ein. Der Kerzenbereich ermöglicht durch das Anzünden von Kerzen, das Berühren der Glaspixel und das Hinterlassen von Botschaften eine unmittelbare physische und spirituelle Verbindung mit dem Werk.

Die visuelle Verbindung zwischen Matrix und Kerzenbereich verstärkt die konzeptionelle Einheit und macht sie für die Besucher*innen unmittelbar erlebbar. Im Rahmen von Bildungsprogrammen können Kunstworkshops die Teilnehmer*innen dazu anregen, neue Fragmente für die Matrix zu entwerfen und so zu aktiven Mitgestalter*innen zu werden. Die Möglichkeit, einzelne Glaspixel als Souvenir zu erwerben, bietet eine zusätzliche Partizipationsebene, die zum Erhalt des Kunstwerks beiträgt und den christlich-jüdischen Dialog unterstützt. So entsteht ein harmonischer Raum, der sowohl zur kontemplativen Reflexion als auch zur aktiven Teilnahme einlädt und eine nachhaltige Auseinandersetzung mit den zentralen Themen des Kunstwerks ermöglicht.

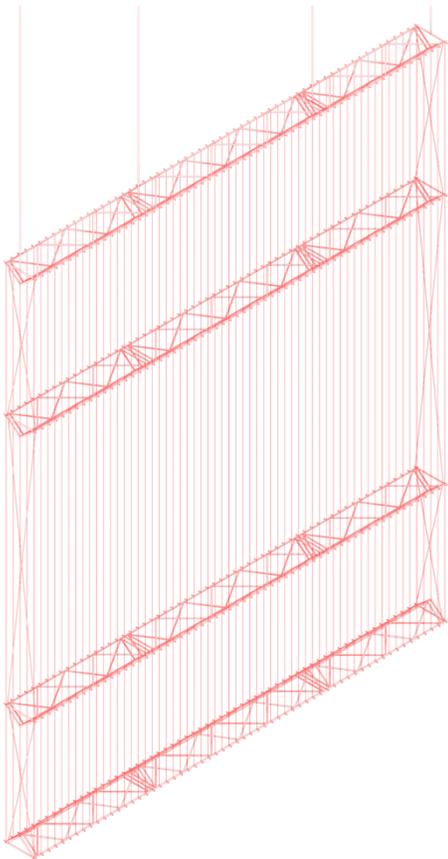


5. Umsetzbarkeit und Genehmigungsfähigkeit

Das Kunstwerk fügt sich respektvoll in das denkmalgeschützte Erscheinungsbild des Kölner Doms ein. Die hängende Installation wird ähnlich der Domorgel mit minimalen, reversiblen Eingriffen an der Decke befestigt und durch eine minimale Wandbefestigung stabilisiert. Die von den Bögen des nördlichen Querschiffs inspirierte Form und die transparenten Glasbehälter integrieren sich in den architektonischen Kontext, wobei die historische Substanz sichtbar und wirksam bleibt.

Der Domstaub wird vom Abfallprodukt zum physischen Geschichtszeugnis transformiert und in Glaspixel eingewoben. Die Form- und Materialwahl aus

Glas und Stahl tritt in einen Dialog mit der gotischen Architektur und ihrer Lichtzentralität. Die klar ablesbare moderne Formensprache ergänzt die historische Architektur, ohne sie zu überlagern. So entsteht ein zeitgemäßer Ansatz, der die gotische Lichtästhetik aufgreift und durch behutsame Integration zur nachhaltigen Bewahrung des Doms beiträgt.



6. Tragfähigkeit auf lange Sicht

Die Installation wird mit langlebigen und witterungsbeständigen Materialien wie Glas, Aluminium und Edelstahl ausgeführt. Die modulare Tragkonstruktion aus drei Segmenten ermöglicht durch mechanische Verbindungen eine flexible Integration und einen einfachen Austausch der Gefäße. Einzelne Stränge mit 5 bis 20 Gefäßen können aus der Matrix entnommen und in den Kerzenbereich integriert werden. Die Zugänglichkeit über Hebebühnen soll die Rotation und Weiterentwicklung der Gefäße ermöglichen.

Die Glaspixel werden in einem effizienten Formblasverfahren mit speziell angefertigten Metallformen nach dem Vorbild historischer Pilgerflaschen hergestellt. Die Oberflächenbehandlung mit Glanzgold und Domstaub erfolgt einmalig im Brennverfahren. Spätere Blattgoldaufträge können von der Dombauhütte ohne Brennvorgang durchgeführt werden. Diese Flexibilität ermöglicht Kooperationen mit externen Partnern und kreative Vermittlungsprogramme. Die Dombauhütte soll die institutionelle Verantwortung für die Pflege und Rotation der Gefäße übernehmen, um die Nachhaltigkeit und Lebendigkeit des Kunstwerkes zu sichern.

Technische Fragestellungen

Für die Umsetzung wurden mehrere Glasexpert*innen konsultiert. Die Herstellung der Glaspixel erfolgt im Formblasverfahren mit speziell angefertigten Metallformen, die auf historischen Pilgerflaschen basieren. Die Oberflächen werden einmalig im Einbrennverfahren behandelt: Glanzgold für die goldenen Flächen, Schwarzlot mit Domstaub für die dunklen Flächen. Diese Materialwahl ermöglicht eine ästhetische Anpassung an die Lichtverhältnisse und eine langlebige Verarbeitung. Neue Blattgoldumrisse können später von der Dombauhütte ohne Ausbrennen aufgebracht werden.

Die Befestigung der Gefäße erfolgt an 2-3 mm starken Edelstahlseilen mit Unterlegscheiben. Eine Filzschicht zwischen Glas und Scheiben verhindert Reibung, die kontrollierte Bewegung unterstützt die dynamische Wirkung. Aluminium-Gitterträger in Wandfarbe tragen die Konstruktion. Die Aufhängung erfolgt wie bei der Domorgel an Stahlträgern oberhalb des Gewölbes (berechnetes Gewicht ca. 3.000 kg) mit zusätzlicher Wandbefestigung gegen Schwingungen und Zugluft. Die Wartung erfolgt über Hebebühnen.

Die Kerzenständer und Botschaften sind auf die Sicherheitsanforderungen abgestimmt: Schmale Schlitze gewährleisten den Brandschutz, die Kerzenständer sind an bestehende Systeme angepasst. Archäologische Daten ermöglichen genaue Umrisszeichnungen der Synagogenfragmente. Fluchtwege im Kerzenbereich wurden bei der Planung berücksichtigt.

